Verantwortliche Redakteure:
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Koeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Nr. 823.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Sonnabend, 23. November.

1889.

Amtliches.

Berlin, 22. November. Der König hat den Landrath des Kreises Kalbe a. S., Dr. jur. Mejer, zum Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern, ferner den Amtsgerichts-Rath Dr. Bischoff in Küstrin zum Landgerichts-Direktor in Kottbus, den Gerichts-Assessor Kühnas in Berlin zum Amtsrichter in Flatow, den Gerichts-Assessor Koeßler in Breslau zum Amtsrichter in Neustadt O.-S., den Gerichts-Assessor Schiller in Striegau zum Amtsrichter in Gleiwitz, und den Gerichts-Assessor Hillmeyer in Hattingen zum Amtsrichter daselbst ernannt; sowie dem Ersten Gerichtsschreiber, Sekretär Paetz zu Berlin den Charakter als Kanzlei-Rath verliehen.

Der König hat dem Fabrikbesitzer Fritz Leonhardi zu Minden den Charakter als Kommerzien-Rath verliehen.

Der Rechtsanwalt Schiekopp in Kaukehmen ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Kaukehmen, und der Rechtsanwalt Goldberg in Neheim zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts zu Hamm, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Neheim, ernannt worden.

Dem Gerichts-Assessor Ammann in Straßburg ist die aus Anlaß seines Eintritts in den Dienst der Reichs-Eisenbahnverwaltung nachgesuchte Entlassung aus dem Justizdienst des Reichslandes ertheilt worden.

Deutscher Reichstag.

21. Sitzung vom 22. November, 1 Uhr.

Eingegangen ist ein zweiter Nachtragsetat.

Die zweite Berathung des Etats wird fortgesetzt mit dem Etat des Auswärtigen Amtes.

Bei Titel 1 der dauernden Ausgaben (Staatssekretär 50 000 Mark) ergreift das Wort:

Abg. Richter: Bereits bei der ersten Lesung habe ich angedeutet, daß die offiziöse Presse auch den Chef des Generalstabes, Grafen Waldersee, zum Gegenstand ihrer Angriffe macht. Ich erlaube mir nun die Anfrage an den Staatssekretär, ob irgend welche Anzeichen vorliegen, als ob der Chef des Generalstabes darauf ausgeht, die auswärtige Politik des Herrn Reichskanzlers oder des Herrn Staatssekretärs zu kreuzen oder irgend einen Einfluß höheren Ortes erstrebt in einer anderen Richtung als diejenige ist, die der Politik des Reichskanzlers in auswärtigen Dingen entspricht. Sollte das der Fall sein, so würden wir alle Veranlassung haben, dagegen Verwahrung einzulegen, daß ein Einfluß auf die auswärtige Politik stattfindet von einer Seite, die diesem Hause nicht verantwortlich ist. Wir würden uns um so mehr dagegen zu verwahren haben, wenn dieser Einfluß in der Richtung sich geltend machte, die abweicht von der Friedenspolitik, die wir wohl Alle erhalten zu sehen wünschen. Ich bin meinerseits, wenn ich Nicht Anderes erfahre, überzeugt, daß dies alles Mythen sind. Um so willkommener muß es dem Herrn Staatssekretär sein, sich darüber auszusprechen, ob solche Einflüsse sich irgendwie geltend machen, und wenn das, wie ich voraussetze, nicht der Fall ist, so bleibt nur die Frage offen, woher es kommt, daß gerade Organe der Presse, welche sich sonst in erster Linie die Aufgabe stellen, die Regierungspolitik des Reichskanzlers zu vertreten, ihrerseits solche Auffassungen im Publikum verbreiten.

Kriegsminister von Verdy du Vernois: Meine Herren! Der Zufall hat mich hierhergeführt — das heutige Programm giebt mir ja keine Veranlassung — aber es ist mir lieb, daß mich gerade der Zufall hergeführt hat, und nachdem diese Sache hier zur Sprache gebracht ist, will ich keinen Augenblick zögern, da es ein Mitglied der Armee betrifft, zu antworten. Ich betrachte diese ganze Erscheinung, welche sich in den letzten Monaten nach dieser Richtung hin abgespielt hat, als einen dunklen Punkt in unserer Presse, und ich stehe nicht an, ein derartiges Verfahren für frivol und für die Armee beleidigend zu erklären. (Lebhafter Beifall links.) Denn, meine Herren, es ist frivol, überhaupt Sachen zu erfinden, die nach unseren Begriffen gar nicht existiren können, es ist frivol, in diese Diskussion die höchsten Offiziere der Armee hineinzuziehen und sie in der allgemeinen Meinung zu diskreditiren. Es ist beleidigend für die Armee, wenn man ihr überhaupt zumuthet, daß unter uns ein Geist bestehen könnte, der in irgend welche Opposition mit der Regierung Sr. Majestät zu treten vermöchte. Ich halte diese Bezeichnung in Rücksicht auf jede Presse aufrecht, die ein derartiges Verfahren bewußt durchführt, und es ist mir gleichgiltig, welcher Partei sie angehört. (Lebhafter Beifall bei den Freisinnigen.)

Staatssekretär Graf v. Bismarck: Aus vollem Herzen kann ich mich den Ausführungen meines hochverehrten Herrn Kollegen anschließen. Nur wenige Worte will ich meinerseits hinzufügen. Der erste Herr Redner sprach von Mythenbildung, und Mythen bilden sich sehr leicht, wenn man einer Unrichtigkeit nicht ausdrücklich widerspricht. Es versteht sich von selbst, daß unsere auswärtige Politik Se. Majestät der Kaiser leitet, der den Rath von denen nimmt, welche dazu berufen sind. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Richter: Es freut mich, diese Erklärung hervorgerufen zu haben. Es ist von keinem Theile der unabhängigen Presse eine solche Verdächtigung ausgegangen, weder der freisinnigen, noch der unabhängigen nationalliberalen, noch der unabhängigen konservativen, noch der Zentrumspresse. Diese ganzen Preßartikel hätten überhaupt nicht die Beachtung gefunden, wenn sie nicht ausgegangen wären gerade von solchen Preßorganen, von denen es notorisch ist, daß sie der Regierung beziehungsweise den Preßbureaus weißes Papier für ihre Publikationen zur Verfügung stellen. Was mich nöthigt, diese Sache hier zur Sprache zu bringen, war auch der Eindruck, den dieser Umstand im Auslande hervorgebracht hat. Wir haben gesehen, daß diese Publikationen, die man mit dem Namen „Waldersee-Artikel" belegt hat, im Auslande thatsächlich die gekennzeichnete Mythenbildung verursacht haben, so daß der Generalstabschef genöthigt war, von seiner Nordlandsreise aus ein Dementi gegen die an sich alberne Behauptung zu veröffentlichen, als ob er in einer Denkschrift eine alsbaldige Mobilmachung gegen Rußland bei dem Kaiser beantragt habe. Ja, noch mehr! Der englische ministerielle „Standard" enthielt eine Unterredung, die angeblich zwischen dem Reichskanzler und dem Kaiser von Rußland bei der Anwesenheit des Letzteren in Berlin stattgefunden hat, bei welcher der Kaiser von Rußland geäußert habe, der Reichskanzler schiene nicht mehr auf die äußere Politik jenen Einfluß zu besitzen wie früher, sondern es machten sich Nebenströmungen geltend. Demgegenüber scheint durchaus nothwendig, das nicht im Dunkeln zu lassen, sondern mit der Fackel der Oeffentlichkeit hier in die Sache hineinzuleuchten. Das war der Zweck meiner Bemerkung. Es stellt sich die Sache nun so, daß wir ein neues Kapitel in der Geschichte des groben Unfuges der offiziösen Presse erlebt haben. Wenn die offiziöse Presse fortfahren sollte, gegen den Grafen Waldersee zu polemisiren, so mag sie das thun. Ich bin nicht dazu da, den Herrn Generalstabschef zu vertreten, das mögen seine politischen Freunde thun. Aber auch wir haben ein Interesse daran, uns dagegen zu verwahren, daß die offiziöse Presse in solcher Richtung die Polemik ausdehnt, wo sie geeignet ist, das Ansehen der Regierung und des Vaterlandes vor dem Ausland zu diskreditiren. (Lebhafter Beifall links.)

Damit schließt die Diskussion.

Der Titel wird bewilligt.

Tit. 2 enthält die Neuforderung für zwei vortragende Räthe (17 400 M.) und für einen ständigen Hilfsarbeiter (5700 M.).

Staatssekretär Graf Bismarck: Wir haben einer sehr stark vermehrten Arbeitslast gegenüber uns hier mit einer geringen Mehrforderung begnügt; die Herren sehen, wie sparsam wir mit den öffentlichen Geldern zu wirthschaften gewohnt sind. Unsere Forderungen sind außerordentlich bescheiden. Für die Erledigung der kolonialen Angelegenheiten behält die Thronrede eine besondere Vorlage vor. Die bisherige Organisation des Auswärtigen Amtes war für eine Administration in fernen Welttheilen nicht eingerichtet.

Abg. Dr. Windthorst: Das auswärtige Amt muß natürlich die Kräfte zur Verfügung haben, welche nothwendig sind, um die Geschäfte ordnungsmäßig zu führen. Wenn wir aber eine neue Abtheilung für das Kolonialwesen schaffen, so wird das seitens des Reichstags wieder ein neuer Schritt sein, um unsere Kolonialpolitik weiter zu befestigen und fortzuentwickeln. Die bisherigen Resultate derselben muntern aber zu einer weiteren Ausdehnung nicht auf. Im Uebrigen haben meine Freunde und ich einen Antrag eingebracht, welcher für unser Kolonialwesen diejenigen Grundsätze zur Geltung bringen will, die beim Kongostaat von allen Staaten vertragsmäßig international anerkannt sind, auch von Deutschland selbst. In der Budgetkommission war auch seitens der Regierung eine Erklärung abgegeben, welche scheinbar die Befriedigung unserer Wünsche ausspricht, aber in der That doch nicht bindend ist. Denn die dort kundgegebenen Verwaltungsmaximen können jeden Augenblick wieder abgeändert werden, wir müssen eine gesetzliche Festlegung fordern. Wir müssen vor allen Dingen Garantie haben, daß die katholischen Missionen mit den protestantischen durchaus gleichberechtigt werden. Ohne diese gleichmäßige Behandlung beider Konfessionen würde ich gegen jede weitere Förderung der Kolonialpolitik stimmen müssen. Herrn Wißmann gegenüber haben wir bereits früher Verpflichtungen übernommen, und die für diese Zwecke nöthig werdenden Ausgaben dürfen wir also nicht abweisen; ich erkläre aber, daß ich auch gegen die erste Bewilligung für Herrn Wißmann gestimmt haben würde, wenn ich gewußt hätte, daß man so engherzig in Bezug auf das katholische Missionswesen vorgehen würde. (Beifall im Zentrum.)

Staatssekretär Graf Bismarck: Die Mehrforderungen sind durchaus nöthig. Ob die Gesundheit der Herren, welche jetzt im Dienste mit der Erledigung dieser Angelegenheiten beschäftigt, darunter leidet, das kann ja den Herren hier im Grunde mehr oder weniger gleichgiltig sein. Aber eine Schädigung der Interessen des Reiches würden Sie Ihren Wählern gegenüber nicht vertreten können und die Belastung der Beamten im Auswärtigen Dienste ist bereits an der Grenze des Menschenmöglichen angelangt. Ich möchte dann noch zur Erwägung stellen, daß England und Holland bereits auf eine hundertjährige Kolonialentwicklung zurücksehen und also Resultate erzielt haben, die wir noch nicht aufweisen können. Unsere fünfjährige Kolonialpolitik erstreckt sich doch auf einen zu kurzen Zeitraum, um jetzt schon ein abschließendes und zwar verwerfendes Urtheil über unsere Kolonialpolitik zu fällen.

Was die katholischen Missionen in den Kolonien betrifft, so kann ich mich nur dem anschließen, was auch seitens der Regierung in der Kommission schon erklärt worden ist, daß ihnen volle Freiheit der Aktion gewährt bleibt. Eine ausdrückliche Bestimmung aber über die Gleichberechtigung der Konfessionen in den Kolonien auszusprechen, erschien bisher entbehrlich, weil noch niemals eine Beschwerde eingegangen ist, daß eine Konfession irgendwie am Wettbewerb gehindert worden sei.

Abg. Richter: Es sind in den letzten Jahren so viel Mehrforderungen gestellt worden, daß es gerade keine Kunst ist, in diesem Jahre nicht ganz so viel mehr zu fordern. Der Herr Vorredner hat von der Gesundheitsgefahr für die Beamten des Auswärtigen Amtes gesprochen. Ja, es wäre ja sehr schön, wenn das die einzige Gefahr bei der Kolonialpolitik wäre, die den Herren Dezernenten in Berlin droht; das verderbliche Klima der Kolonien erfordert doch wohl noch mehr Opfer. Die heutige Rede des Herrn Staatssekretärs war eigentlich überflüssig, da wir in diesem Falle alle einverstanden sind, den neuen Rath und den Registrator zu bewilligen, schon damit nicht gesagt wird, die Mißerfolge der Kolonialpolitik seien die Folge dieser Nichtbewilligung der Registratur in Berlin. Wenn wir diese Stelle bewilligen, wird die Kolonialpolitik an sich nicht gebessert, weil sie auf einer absolut falschen Grundlage sich befindet und immer weiter auf dem falschen Wege geht. Wir wollen uns mit dieser Bewilligung durchaus für kein Kolonialamt präjudiziren. Man mag sonst in der Reichsverwaltung neue Aemter schaffen, z. B. einen selbständigen Reichsfinanzminister einführen. (Heiterkeit.) Aber hier liegt die Sache anders. Wir meinen, je mehr die Kolonialpolitik getrennt wird von dem Auswärtigen Amt und der persönlichen Oberleitung des Herrn Reichskanzlers entrückt wird, um so gefahrvoller wird sie; dann ist es weit schwieriger für den Reichskanzler, wenn die Kolonialpolitik sich in eine Sackgasse verirrt hat, wie bei den Karolinen und bei Samoa, durch seine ihm nur eigene Geschicklichkeit sie in andere Bahnen zurückzuleiten, so daß wir schließlich noch mit einer Schramme davonkommen.

Wie wir zur Kolonialpolitik stehen, wissen Sie. Ich vermeide es überhaupt, von Kolonialpolitik in solcher Allgemeinheit zu sprechen wie der Herr Vorredner, der gleich Jahrhunderte weite Ausblicke eröffnet hat. Mit solchen Allgemeinheiten beweist man nichts. Man erweckt nur den Eindruck, daß man die großen Unterschiede, die z. B. zwischen Indien und unseren Kolonialländern bestehen, noch nicht ganz erfaßt hat. Wenn die Sache so läge, wie in den vor Jahrhunderten gegründeten Kolonialstaaten, dann wären die Schutzgebiete nicht Jahrhunderte lang herrenlos geblieben.

Die ungünstigen Erfahrungen, die Herr Windthorst seit vorigem Jahre gemacht hat, wo er bei der großen Bewilligung für die Regierung stimmte, werden sich im Laufe der Zeit noch steigern. Die Herren versprechen sich zu viel von der Bekämpfung der Sklaverei und Verbreitung des Christenthums in Afrika, weil sie noch beeinflußt sind durch die Schilderung des Kardinals Lavigerie. Dieser hat aber Anschauungen, welche er in Nordafrika gewonnen hatte, mit Unrecht auf Ostafrika übertragen. Vor einem Jahre wurde die Sache als ganz leicht hingestellt. Jetzt sind schon Millionen auf Millionen aufgewandt, ohne daß auch nur an der Küste von Ostafrika einigermaßen die Sicherheit hergestellt wäre. Nach so vielen Siegen ist es überall ebenso unsicher wie früher, sobald die Wißmannschen Truppen sich entfernt haben. Selbst der kleine Küstenstrich zwischen Dar-es-Salam und Bagamoyo ist unsicher, sowie die Wißmannschen Truppen nicht dort sind.

Gewiß müssen alle Konfessionen bei den Missionen gleich behandelt werden, nur darf man nicht glauben, daß die Kolonialpolitik irgend eine Missionsgesellschaft schützt. Bis jetzt haben die Erfahrungen das entgegengesetzte gelehrt. Die Missionsstationen in Südwest-Afrika sind nach der deutschen Flaggenhissung viel weniger gesichert wie früher, weil der Streit über die Hoheitsrechte sie in eine unsichere Lage gebracht hat, ohne daß das Reich sie schützen kann. In Ostafrika sind seit der Einführung der Kolonialpolitik die Missionen aller Länder und Konfessionen überfallen, niedergebrannt, die Missionare gefangen, und wenn wirklich eine Pazifikation eintreten sollte, wird es Jahrzehnte dauern, bis die Missionsthätigkeit auch nur in dem Maße hergestellt wird, wie sie bisher stattgefunden hat. Die Missionsthätigkeit besteht allein viel leichter, als wenn die Landsleute der Missionare zugleich als Herrscher auftreten und die ganzen Verhältnisse umführen. In Kamerun und im Togogebiete, wo noch keine Missionsthätigkeit besteht, wird die Einführung einer solchen beeinträchtigt durch den Branntwein, der viel mehr verdirbt, als diese Thätigkeit gut machen kann. (Zustimmung links.)

Staatssekretär Graf Bismarck: Der Herr Vorredner hat meine Ausführungen falsch wiedergegeben. Es hat sich nicht um ein koloniales Amt, sondern um eine allgemeine Abtheilung des Auswärtigen Amts gehandelt. Ich habe auch nicht gesagt, daß, wenn durch Mangel an Beamtenpersonal die Gesundheit des vortragenden Raths wegen Ueberhäufung der Geschäfte litte, das auf die Wähler Eindruck machen würde, sondern daß bei einem Mangel von Beamtenpersonal die Geschäfte schlecht betrieben würden.

Auf die allgemeinen Ausführungen des Herrn Vorredners gehe ich nicht ein, ihn zu überzeugen ist doch unmöglich.

Abg. Dr. Windthorst (Zentrum): Ich halte es für gut, daß die Kolonialpolitik dauernd unter dem unmittelbarsten Einflusse des Reichskanzlers geführt wird, und daß nicht ein Kolonialamt dazwischen eingeschoben wird. Die Erklärungen des Staatssekretärs über das Missionswesen haben uns leider nicht befriedigen können. Wir müssen verlangen, daß die Gleichberechtigung der Konfessionen in die Gesetzgebung der Kolonien hineingeschrieben wird. Die internationalen für das Kongogebiet auch von Deutschland anerkannten Grundsätze sollen auch für unser deutsches Schutzgebiet maßgebend sein. Die Formel von der Gleichberechtigung der Konfessionen an sich bedeutet für mich wenig, nachdem wir gesehen haben, daß in Deutschland selbst dann noch von einer angeblich gleichen Behandlung der Konfessionen gesprochen wird, wenn das ganze katholische Ordenswesen vernichtet ist. Daß die Ordensleute Angehörige des deutschen Reiches seien, halte ich ja für wünschenswerth, aber nicht für eine unumgängliche Bedingung. Denn man hat den Orden die Gelegenheit genommen, sich Nachwuchs zu ziehen. Auch stellen England und Holland diese Bedingung nicht. Ich kenne auch keine nationalen Kirchen, sondern nur eine Universalkirche. Alle Ordensmissionen stehen unter der Propaganda in Rom und empfangen von dort ihre direktive Ordre, soll das für unsere Koloniegebiete ausgeschlossen werden? Geben Sie uns gesetzliche Garantien; eher bewilligen wir die Mehrforderungen für die Kolonialbestrebungen nicht.

Staatssekretär Graf Bismarck: In Ostafrika besteht doch ein ganz befriedigendes Verhältniß. Dort ist die Leitung der Missionen einem apostolischen Vikar unterstellt. Daß freilich die Missionen der Leitung der Propaganda in Rom unterstellt sein sollen, darüber wird es schwerlich zu einer Einigung zwischen uns und Herrn Windthorst kommen.

Abg. Dr. Hammacher: Ich will nur der Annahme des Abg. Richter widersprechen, daß die Bewilligung dieser Mehrforderungen präjudiziell wäre für die Stellungnahme zur Errichtung eines Kolonialamts. Es handelt sich bei diesen beiden Posten um Entlastung überaus beschäftigter Beamten und darum, daß auf die Dauer Angelegenheiten von so außerordentlich rechtlicher und wirthschaftlicher Bedeutung und Tragweite nicht sozusagen durch Nebenreferate erledigt werden können.

Abg. Dr. v. Frege (konf.: Wir müssen der Regierung für die strikte Durchführung der Parität dankbar sein und hoffen, daß auch unsere evangelischen Missionare überall die freundliche Aufnahme und Unterstützung finden werden für ihr mühsames und schwieriges, wenn auch vielleicht nur langsam fortschreitendes Werk der Kultur. Die Erklärungen der Regierung darüber hier und in der Kommission hätten auch Herrn Windthorst genügen können und von großen Mißerfolgen der Kolonialpolitik zu sprechen, wie Herr Richter heute thut, ist doch nicht zulässig. Wir konnten bis heute in der kurzen Zeit auf schnelle Erfolge nicht rechnen, und sind darum über deren Ausbleiben auch nicht enttäuscht. Wenn Herr Richter Zeit gefunden hätte, neben seinen gründlichen Etatsstudien auch einmal die Etats von England aus dem vorigen Jahrhundert durchzusehen, so würde er sich daraus überzeugt haben, daß solche vorübergehenden Krisen, wie sie einzelne deutsche Kolonien vielleicht durchzumachen gehabt haben, auch den englischen Kolonien durchaus nicht erspart geblieben sind. Wir stehen gegenüber der Thatsache einer Ebbe- und Fluthbewegung. Es wäre aber kleinmüthig und der deutschen Nation unwürdig, wenn man aus solchen vorübergehenden Stockungen und Stauungen Anlaß nehmen wollte, die ganze Kolonialpolitik der Zukunft danach zu beurtheilen. In einer Hinsicht könnte Herr Richter uns sehr gut unterstützen, denn hinter ihm stehen sehr potente Kräfte (Oho! links), wenn er nämlich an seinem Theile dazu mitwirken wollte, daß das deutsche Kapital unserer Kolonialbewegung folgen wollte. Es wäre das besser, als wenn da

deutsche Kapital sich für russische und ähnliche Werthe interessirt, die uns doch ferner liegen als das Gedeihen unserer deutschen Kolonien. Wenn man den deutschen Regierungen den Vorwurf machen soll, daß sie hier und da zögernd vorgegangen sind, so liegt es daran, daß die deutschen Kapitalisten noch mehr zögernd der Kolonialbewegung gefolgt sind. Wir haben hier eine Wasserscheu bemerkt, die dem hanseatischen Geist unserer deutschen Nation sonst nicht entspricht.

Abg. Rickert: Der Grund der Zurückhaltung des deutschen Kapitals ist klar; es geht eben nur dahin, wo etwas zu holen ist. Ich dächte übrigens, es gäbe auch unter den Freunden des Abgeordneten Frege, unter den Herren Großgrundbesitzern, durchaus eben so potente Leute, die sich eben so gut mit Kolonialpolitik beschäftigen könnten. Wenn sie es nicht thun, werden sie wohl keinen Vortheil dabei sehen.

Der Herr Staatssekretär hat mehrmals von einer selbstständigen Verwaltung der Abtheilung für die Kolonien gesprochen. Da möchte ich mir doch die Frage an die verbündeten Regierungen erlauben, ob es im Plane liegt, ein selbständiges koloniales Amt zu bilden, das vielleicht auch einen besonderen Staatssekretär noch an seiner Spitze hätte?

Staatssekretär Graf Bismarck: Wir wollen mit der Bildung einer selbständigen Abtheilung vorläufig nur einen Versuch machen. Bewährt sich die neue Einrichtung, dann wird immer noch die Entscheidung in der Hand des Reichstages liegen, ob ein selbständiges Kolonialamt gebildet werden soll oder nicht.

Abg. Woermann (nl.): Nicht das deutsche Kapital ist zaghaft in den Kolonien gewesen, vielmehr sind es die deutschen Regierungen und der Reichstag. Wenn die maßgebenden Kreise bei uns gegenüber den neuen Kolonien so zurückhaltend sind, so wird das Kapital natürlich auch zurückhalten. Das ist aber der Hauptgrund dafür, daß die deutschen Kolonien sich bisher noch nicht in der wünschenswerthen Weise entwickelt haben. (Sehr richtig! rechts.) In früherer Zeit lagen die Verhältnisse ganz anders. Die englischen und niederländischen Kolonialgesellschaften hatten vor allem nicht mit der Eifersucht anderer Nationen zu kämpfen, wie die deutschen Gesellschaften. Engländer, Holländer, Franzosen mögen sich naturgemäß heute nicht der Oberhoheit einer deutschen Gesellschaft unterwerfen. Es liegt in der Natur der Sache, daß nur das Reich diese Hoheit ausüben kann. So ist es in Kamerun und Togo geschehen, und diese Kolonien entwickeln sich sehr gut. Den Gesellschaften bereitet die Uebernahme der Verwaltung nicht nur finanzielle Schwierigkeiten, sie sind vor allem auch nicht in der Lage, die geeigneten Personen so hinauszuschicken zu können, wie das Reich.

Es war auch von der Zurückhaltung des hanseatischen Kapitals die Rede. — Dem gegenüber möchte ich hervorheben, daß sich in der letzten Zeit eine Gesellschaft mit vier Millionen, eine andere mit zwei Millionen für Kolonien in Guatemala gebildet haben (Aha! links) eine andere mit zwei Millionen, welche in Sumatra Tabakplantagen betreiben will, ebenso für Java. Daß so große Summen angelegt werden in überseeischen Ländern, beweist doch, daß das hanseatische Kapital durchaus nicht zurückhält. Auch für Kamerun haben sich drei verschiedene Plantagengesellschaften gebildet.

Ebenso wie ich jeden Mißerfolg in der Kolonialpolitik bestreiten muß, muß ich auch der Behauptung widersprechen, daß unsere Kolonien vorher Niemand hätte haben wollen. Vor 20 Jahren hat noch Niemand daran gedacht, daß Ostafrika und Neuguinea so fruchtbare Länder wären. Nur aus diesem Grunde waren diese Kolonien bisher nicht belegt. Außerdem hatten die anderen Nationen da noch alle Hände voll zu thun. Daher sehen wir ja, wie die Engländer mit aller Macht hinterher sind, auch die Ostküste von Afrika sich anzueignen. Ich bin überzeugt, daß wir auch von Ostafrika dereinst noch großen Nutzen haben werden. Daß diese großen Summen sich bis jetzt nicht nach unseren Kolonien wenden, liegt einerseits daran, daß man noch nicht sicher ist, ob sie wirklich den Schutz der deutschen Regierung genießen werden. Andererseits ist auch noch nicht ganz klar, ob die Kolonien sich für solche Unternehmungen wirklich eignen. Lassen sie uns erst abwarten, was für Erfahrungen mit den Plantagen gemacht werden. Dann wird ganz gewiß das Kapital auch dorthin gehen. Und was wir bisher gesehen haben, spricht durchaus dafür, daß der Plantagenbau in diesen Kolonien sich rentiren wird.

Abg. Dr. Bamberger (dfr.): Der Abg. Frege hat unserer Partei den guten Rath gegeben, daß wir das deutsche Kapital ermuthigen sollten, sich an der kolonialen Bewegung mehr zu betheiligen. Ja, in diesen politischen Räumen hier vertreten wir durchaus nicht das Kapital, weder das mobile noch das Kapital in Grundbesitz; beides ist wohl mehr auf Seiten des Kartells zu suchen (Sehr wahr! links). Wir sind wirklich nicht in der Lage, das deutsche Kapital zu bestimmen, sich an solchen patriotischen Unternehmungen zu betheiligen. Im vorliegenden Falle sind wir überdies der Meinung, daß das, was Sie dem deutschen Kapital als Zaghaftigkeit vorwerfen, nur Gewissenhaftigkeit und Wirthschaftlichkeit ist. Diejenigen, welche einen so hohen Sinn zeigen gegenüber dem Kapital anderer Leute (Sehr gut! links!) verwechseln einfach einen hohen Sinn mit einem weiten Gewissen. Wer großmüthig sein will, der greife doch in seine eigene Tasche. Aber das ist eben das Eigenthümliche unserer Politik, daß Jedermann viel lieber etwas vom Staate nehmen als dem Staate etwas geben will. Mein Freund Alexander Meyer hat das neulich einmal drastisch in einer Versammlung ausgesprochen, indem er sagte: Staatserhaltend nennt man diejenigen Parteien, welche möglichst viel vom Staate zu erhalten suchen. (Heiterkeit.) Wenn die reichen Leute etwas für das Kolonialwesen thun wollen, dann mögen sie sich doch den König von Belgien zum Muster nehmen, der aus seiner Tasche fünfzehn Millionen gegeben hat. Aber sich hier hinstellen und auf das Kapital raisonniren, diese Art Patriotismus ist sehr billig, und Herr Wörmann hat uns ja gezeigt, wo etwas zu holen ist. Wenn eine Kolonialpolitik Aussicht auf Erfolg verspricht, da haben die Herren immer ganz richtig agitirt. Wo völkerrechtlich irgend Jemand Schutz fand, wo der Einzelne Gedeihen erwarten konnte, da ist die Kolonialpolitik ihren richtigen Gang der Entwickelung gegangen, indem sie mehr und mehr in der Welt siegreich vordringt ohne Monopole und ohne Vorrechte. Die Hamburger haben eine wahre und richtige Kolonialpolitik längst getrieben, bevor die Regierung ihre Art von Kolonialpolitik in Angriff nahm. Jetzt natürlich, nachdem einmal das Reich Kolonialpolitik treibt, möchten auch diese Herren möglichst viele Vortheile auf Reichskosten erzielen. Jetzt soll das Reich auf seine Kosten ihre Beamten besolden. Bei den Neuforderungen für Neu-Guinea ist etwas derartiges im Werke, und wir werden das noch ausführlich besprechen. Sie sagen: wir sollen unsere Kolonialpolitik nicht unfruchtbar nennen und weisen auf England und Holland, was für Kriege England und Holland geführt habe, welche Opfer sie gebracht haben, ehe ihre Kolonialpolitik das geworden ist, was sie heute ist. Ja, was soll denn ein solcher Hinweis bedeuten? Es ist das gerade, wie wenn gesagt wird: Denken Sie einmal an Mozart und Beaumarchais; deren erstes Stück ist auch ausgepfiffen worden, und was sind sie für berühmte Männer geworden? Ja aber nicht jeder der ausgepfiffen wird, wird nachher ein großer Mann. (Heiterkeit.)

Abg. Wörmann (nl.): Es ist richtig, daß wir auch vor dem Reichsschutz nach außerhalb gegangen sind, aber wir haben da keinen deutschen Schutz gehabt, nur ein englisches Kriegsschiff hat uns Schutz gewährt. Herr Bamberger mag das ja ganz nett finden aber wir freuen uns, daß wir jetzt selbst in der Lage sind, daß unser mächtiges Vaterland uns schützt, daß unsere Regierung stark genug dazu ist, und wir halten es allerdings für einen bedeutsamen Zug der internationalen Entwickelung, wenn wir recht viel deutsche Waaren auf deutschen Schiffen verfrachten können, und ich hoffe, wir werden aus unserm Kolonialwesen in dieser Beziehung noch sehr erheblichen Nutzen erwachsen sehen.

Abg. Richter (dfr.): Die letzteren Ausführungen erinnern geradezu an die im vorigen Jahrhundert herrschende Lehre von der Handelsbilanz. Da galt es als ein Inbegriff der Weisheit, daß alles im Land und unter dem Hoheitszeichen produzirt werden mußte, was im Lande konsumirt wird. Wir danken dafür, wenn wir auf den Tabak, auf den Kakao u. s. w. beschränkt bleiben sollen, der in deutschen Kolonien produzirt wird. Wir wollen das Volk, so gut und billig es nur irgendwie geht, ernähren und kaufen die Waare da, wo sie am billigsten ist, und nur auf dieser internationalen Handelstheilung beruht unser ganzer Handel, unser Verkehr und Gedeihen. Mit einer Verschiebung der Einfuhrverhältnisse würde auch eine Verschiebung der Ausfuhr Hand in Hand gehen, und ich bin erstaunt gewesen, heute eine solche Theorie von einem Herrn aus Hamburg zu hören. Hier im Lande erheben die Tabaksbauer laute Klagen gegen die Regierung, und daneben soll nun das Reich neue Summen aufbringen, um künftig noch die Konkurrenz des ausländischen Tabaks mit dem inländischen zu pflegen und zu unterstützen.

Für uns sind die ganzen Schutzgebiete nicht eine Verstärkung, sondern eine Verringerung der deutschen Macht, weil sie Verlegenheiten mit sich bringen, die in gar keinem Verhältniß stehen zu dem Nutzen der Schutzgebiete. Den Schutz in Kamerun konnte Herr Woermann früher eben so gut wie von einem englischen auch von einem deutschen Kriegsschiff haben. Gehörte denn Kamerun England? Kamerun war ein herrenloses Land und die Engländer hatten dort auch nicht eine Spur mehr Recht als Deutschland. Sie rufen nach Schutz, aber für uns ist die Frage doch die, ob dieser Schutz nicht sehr viel theurer für das Reich ist als das, was irgendwie von Deutschen dort erworben werden kann, und wenn dieser Schutz uns anderen Staaten gegenüber in Verlegenheit bringt, so liegt die Frage nahe, ob es nicht besser ist, die Produktion dort aufzugeben, statt solche unverhältnißmäßige Aufwendungen zu machen, was in Kamerun entstanden ist, ist dort vor der Kolonialpolitik entstanden. Zu den früheren Firmen Wörmann, Johannsen und Thormälen ist nichts hinzugekommen. Im Togogebiet findet sich eine einzige Firma aus Bremen. Sie sprechen allerdings von großen Gesellschaften, die sich zur Ausnutzung der Schutzgebiete gebildet haben, aber wie viel haben denn diese Gesellschaften thatsächlich an wirklichem Kapital eingezahlt? Und welche Aufwendungen des Reichs stehen diesen Leistungen der Privatpersonen gegenüber? Für Sie ist es ja recht bequem, wenn Ihre Handelsunternehmungen Ihnen von Reichswegen unterstützt und erleichtert werden. Für uns aber, die wir das Geld zu bewilligen haben, ist die Frage die, ob unsere Reichsaufwendung im richtigen Verhältniß steht zum Werth Ihrer Unternehmungen, und diese Frage möchten wir verneinen. Wie ist es weiter in den ganzen ostafrikanischen Schutzgebieten? Die wirthschaftlichen Unternehmungen sind dort nicht darum zurückgehalten gewesen, weil sie durch die Ausübung der Hoheitsrechte bisher in Anspruch genommen waren, sondern diese Gesellschaften wollten nur regieren, die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat junge Offiziere angestellt, nur um zu regieren, und hat das Reich dadurch in Ungelegenheiten gebracht.

Wenn man betreffs der Kolonialpolitik übrigens an die Wähler appelliren will, so kann man das ja in Form einer Auflösung thun. Wir können die Verantwortung gegenüber den Wählern tragen. Ich denke, die deutschen Wähler werden um so besser fahren, je mehr diese Kolonialpolitik eingeschränkt wird, die die so schon großen Lasten des Landes noch erhöhen. (Beifall links.)

Abg. Woermann: Es ist durchaus nicht zutreffend, daß es nur eine deusche Firma in Togo giebt. Nach meiner Kenntniß giebt es drei Firmen von Bremen und vier von Hamburg, welche ganz regelmäßig Waaren mit meinen Dampfschiffen nach Togo schicken (Zuruf: aber keine Niederlassungen!), und auch Niederlassungen haben wir in Deutsch-Togo. Betreffs Ostafrika ist übrigens schon gestern von der Gesellschaft der Beschluß gefaßt worden, die wirthschaftliche Thätigkeit wieder aufzunehmen und Kapital dazu zur Verfügung zu stellen. Mißgriffe sind überall im Anfang bei Kolonialunternehmungen gemacht worden. Davon sind auch wir nicht ausgeschlossen. Was die Bemerkung über unseren Export betrifft, so sollte doch der Herr Richter auch wissen, daß der Export der Engländer hauptsächlich nach englischen Kolonien geht, der der Holländer fast ausschließlich nach holländischen.

Abg. Richter: Ich habe gar nicht vom Export der anderen Länder gesprochen, sondern nur die Anschauung vertreten, es ist kein Ausfuhrhandel möglich, wo nicht Einfuhrhandel damit in Verbindung

Vom Büchertisch.

* „Russische Soldatengeschichten." I. Band. Deutsch von Ida Brendel. Verlag von M. Schorß in Berlin. Preis: 1 Mk. Ein originelles aber zeitgemäßes Unternehmen, eine Reihe von militärischen Lebensbildern und Novellen herauszugeben, welche die eigenthümlichen Einrichtungen und persönlichen Verhältnisse des Soldatenstandes unseres großen östlichen Nachbars schärfer und charakteristischer beleuchten, als dies die längsten theoretischen Abhandlungen können. Daß nur das beste und neueste aus der russischen Literatur das Material zu dieser Sammlung bietet, dafür bürgt der Name der Uebersetzerin, welche uns schon seit einer Reihe von Jahren die Bekanntschaft mit den belletristischen Meisterwerken ihres Adoptiv-Vaterlandes vermittelt hat und namentlich Tolstoi mit seltener Feinsinnigkeit zu übertragen wußte. Ihr Leben inmitten der höchsten Kreise der russischen Aristokratie hat ihren Blick für die Erscheinungen des militärischen Lebens geschärft und hat ihre eigene energische und originelle Persönlichkeit und Lebensführung sie sicher bei der Auswahl obiger Schilderungen geleitet, die ebenso treu, echt und lebenswahr sind, wie der vor dem fürstlichen Zelt in Oranienbaum auf seinem Steppenroß photographirte Kosak, welcher den Umschlag der elegant und solide ausgestatteten Broschüre schmückt. Dieser erste Band, ca. 7 Bogen stark, enthält: „Der Lieutnant und sein Bursche" von Wsewolod Garschin und „Lawrentjew" von P. S. Nikolajeff. Vom unbefangenen ästhetisch-kritischen Standpunkt aus ist der zweiten der beiden Novellen unbedingt der Vorzug zu geben. Es ist ein schwermüthiges Lebensbild — kurz und ergreifend — aber mit so sichern Strichen gezeichnet, daß man keinen Augenblick an der Wahrheit, weder der innern noch der äußern, zweifelt. „Der Lieutenant und sein Bursche" von Garschin wirkt daneben wie eine scharfe und klare Photographie. Sein Verfasser gehört zu den Realisten des Tages. Er giebt seine Beobachtungen, wie er sie wahrnimmt, mit großer Treue, aber nüchtern und unbarmherzig. Seinem scharfen Auge entgeht nichts; aber was er auch sieht — Humoristisches oder Trauriges — er steht ihm als Mann der vollendeten Thatsache gegenüber, nicht als Dichter, dessen Phantasie schöpferisch versöhnt und ergänzt, und er überläßt es der eigenen Stimmung des Lesers, das gegebene Motiv in die richtige Beleuchtung zu rücken.

„Die Bären" von Wsewolod Garschin (gleichfalls von Ida Brendel übersetzt und im Verlag von M. Schorß in Berlin erschienen) zeigen in der Ausführung dieselben Vorzüge und Mängel, wie seine eben besprochene Erzählung. Doch gesellt sich hier zu den ersteren noch die vorzügliche Kürze, in welcher die örtliche, besonders die landschaftliche Umgebung veranschaulicht wird. Das vielarmige Wassernetz des Rochlaflusses mit seiner üppigen Strauchvegetation, das bunte Hin und Her in den Straßen, die melancholische Stimmung des großen Zigeunerlagers und vor allem die ergreifende Stille der nächtlichen Steppeneinsamkeit nehmen die Phantasie gefangen. Der Stoff ist tieftraurig; um so trauriger, als er durchaus der Wirklichkeit entnommen ist, und es nichts nützt, darüber nachzugrübeln, ob diese harte gesetzliche Bestimmung nothwendig war? Der Hauptreiz des zierlichen Heftes und seine Illustrationen: Bären in Schwarzdruck. Bären in jeder Gestalt, junge und alte, possierliche und ernsthafte, beim Essen und beim Spiel — und alle so lebendig, daß nur das sorgsamste Studium nach der Natur der talentvollen Künstlerin, Frau Elisabeth Böhm, einer Russin, diese kleinen Meisterwerke in ihrer Art ermöglicht haben kann. Der Preis des Heftchens beträgt nur eine Mark.

* Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollernschen Regenten von Friedrich v. Klöden. Dritte Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Ernst Friedel. Erster Band. Berlin 1889, Weidmannsche Buchhandlung. — Klödens berühmtes, schon 1836 erschienenes Werk über die Quitzows und deren Zeit ist schon seit mehr als einem Jahrzehnt vergriffen, und da sich in neuerer Zeit, wohl in Folge des großen Erfolges des Wildenbruchschen Schauspiels, eine größere Nachfrage nach dem Buche zeigte, hat die Verlagshandlung eine neue Auflage zu veranstalten unternommen und die Bearbeitung Herrn Stadtrath Ernst Friedel, dem ausgezeichneten Kenner der märkischen Vergangenheit, bewährten Vorsitzenden des Vereins für die Geschichte Berlins und Dirigenten des Märkischen Provinzial-Museums, übertragen, der diese Aufgabe auch übernommen hat. Von dieser Bearbeitung liegt jetzt der erste Band vor, welchem bis Weihnachten die zwei anderen folgen sollen. Herr Stadtrath Friedel hat als seinen Grundsatz aufgestellt, das klassische Werk Klödens unangetastet zu lassen und nur in den manchmal ermüdenden Gesprächen einige Kürzungen vorzunehmen, am Schluß des Bandes einige, übrigens nur kurze, Anmerkungen hinzuzufügen. Das Klödensche Werk schildert bekanntlich denjenigen Abschnitt der brandenburgischen Geschichte, der dem Regierungsantritt Friedrichs I. von Hohenzollern unmittelbar vorausging und nachfolgte. Die Quitzows erscheinen darin nicht als Raubritter und Wegelagerer, sondern als Vertreter des Adels, als Vertreter von Ideen, die wohl der Vertheidigung werth waren, und nur deshalb nicht siegreich, weil sie zu egoistisch ihr eigenes Interesse verfolgten und Rechte Anderer mißachteten. Kernige Gestalten sind es aber jedenfalls. Doch hat sich Klöden nicht damit begnügt, sondern die Mark Brandenburg mitten in die Geschichte des ganzen Deutschlands hineingestellt und so ein Geschichtsbild jener ganzen Zeit gegeben, welches sich außerdem durch treffliche kulturhistorische Schilderungen von Land und Leuten auszeichnet. Man hat dem Klödenschen Werke vorgeworfen, daß es zwischen wissenschaftlicher Geschichte und Roman schwanke, indessen kann solcher Vorwurf den größten Geschichtsschreibern aller Jahrhunderte gemacht werden, und sein unbestreitbares Verdienst bleibt, daß er zu einer Zeit, in welcher man die großen Ereignisse der Regierung Wilhelms I. noch nicht ahnen konnte, so überzeugungsvoll für die Mission des Hohenzollerngeschlechts und die einstige gewaltige Entwickelung unseres engeren Vaterlandes eingetreten ist.

* „Sakuntala". Eine Dichtung in fünf Gesängen von Friedrich Bodenstedt. — Leipzig. Verlag von Adolf Titze. — Neben der großen Prachtausgabe von Bodenstedts Sakuntala erscheint hier eine kleinere Buchausgabe, auch hübsch und würdig ausgestattet; handlicher und — viel wohlfeiler als die große Ausgabe. So ist auch dem minder begüterten Theile des bücherkaufenden Publikums die Gelegenheit geboten, sich die anmuthvolle Dichtung anschaffen zu können. Das Schauspiel des Kalidasa, die Geschichte des schicksalwendenden Erkennungsringes, der Duschjanta und Sakuntala verbunden, ist oft bearbeitet worden; auch als „Konzertoper" vor einigen Jahren. Friedrich Bodenstedt hat sich zuerst und vornehmlich durch seine orientalischen Poesien die Herzen erobert; er führt uns nun noch weiter in den Erdtheil, den wir die Menschheitswiege nennen, ins Wunderland Indien. In jenem Land, „wo's duftet und leuchtet" ist die reine, unschuldsvolle Sakuntala erblüht, die der König Duschjanta auf der Jagd nach der flüchtigen Gaselle (wie Bodenstedt schreibt) im geweihten Haine erblickt, ihr den Ring mit bedeutungsvollen Worten auf den Finger streift und sich mit ihr verbindet. Wie der König die kaum gewonnene Gattin schon verlassen muß, um die Empörung im Reiche zu dämpfen; wie in den langen Kriegesjahren das Bild der Geliebten verblaßt und sie seiner Erinnerung entschwindet; wie Sakuntala mit ihrem Sohne, dessen Heldenhaftigkeit schon im zarten Alter sich kundgiebt, den König aufsucht und — ohne ihr Verschulden — den bedeutungsvollen Ring verliert; wie sich zuletzt der armen Sakuntala Loos noch glücklich gestaltet: das hat Bodenstedt in den fünf Abschnitten seiner epischen Dichtung sehr reizvoll geschildert. Der Charakter Sakuntalas ist besonders liebevoll herausgearbeitet, das Eigenthümliche, Fremdartige der Szenerie überzeugend gemalt. Daß solch ein Werk seinem Dichter ein Aufgebot von Kunst und Sorgfalt gekostet hat, das kommt dem Leser nicht zum Bewußtsein: so leicht und schön fließen die Verse dahin, die ohne Zwang und dem Ohre schmeichelnd in Reimen ausklingen, als könnte es garnicht anders sein. Solche Verse sind besonders geeignet, nicht nur durchs Auge, sondern auch durchs Ohr aufgenommen zu werden. B. L.

* „Bunte Bilder", von Gustav Ströhmfeld. Erste Reihe: I. Wanda, ein russisches Reisebild, eingeleitet von Dr. phil. Fritz Maser, II. die Ulanen-Marie, eine Novelle aus der Gegenwart. Eßlingen, Verlag von S. Mayer, zu beziehen durch jede Buchhandlung. — Der Autor beginnt seine „bunten Bilder", eine fortlaufende Reihe von Erzählungen und Bildern aus Natur und Leben, im ersten Bändchen mit zwei spannend geschriebenen Erzählungen. Das abenteuerliche Reisen in Rußland, wie es noch vor zwanzig Jahren von den Verkehrsverhältnissen bedingt war, ist in der Erzählung „Wanda" lebenswahr geschildert. Alle die Gefahren und Aengstigungen, aber auch die vortrefflich gezeichneten komischen Auftritte, welche die kleine Reisetruppe durchkosten muß, macht der Leser mit. Eine dramatische Figur ist die Hauptheldin „Wanda", ein muthvolles, echtrussisches Offizierskind. Mit dem tragischen Schluß des Bildes hat der Verfasser in Abweichung von der Schablone einen glücklichen Griff gethan, so wehmüthig „Wandas" Geschick den Leser berühren mag. — Mit der Novelle „die Ulanen-Marie" führt der Verfasser den Leser mitten in das schwäbische Volksleben hinein, auf ein Sedansfest. Ein frisches Kind vom Lande, Marie, des Müllers-Tochter, und der wackere Georg, des Hofbauern Sohn, vergessend eine alte Feindschaft ihrer Väter, lieben sich herzlich, wenn auch vorläufig hoffnungslos. Am Sedanstag geschieht ein Wunder. Die Väter söhnen sich aus in der Verlobung ihrer Kinder. Dieses Kunststück bringt des strammen Gefreiten Georgs Ulanen-Oberst, ein leutseliger Soldatenvater, zuweg. — In der Komposition des Ganzen, in der Einzelausführung der Szenen und Durchbildung der Persönlichkeiten hat der Verfasser vieles Verständniß gezeigt. Beide Erzählungen dürften als angenehme Lektüre sich rasch Freunde erwerben, und sie verdienen es, denn die Darstellungen sind dem Leben abgelauscht.

* Die Ritter von Rüdesheim. Schauspiel in vier Akten von Rudolf Hermann. (Den Bühnen gegenüber Manuskript.) 1889. Berlin. Otto Janke. — Das Schauspiel „Die Ritter von Rüdesheim" spielt um das Jahr 1400. Die Kreuzfahrt des Ritters Hans Brömser von Rüdesheim, die den Dichter in den „Sagen der Ritterburgen und Bergschlösser" poetisch angesprochen, hat hier eine dramatische Umgestaltung gefunden. Ueber die etwaige dramatische Wirksamkeit, über die theatermäßige Wirkung läßt sich natürlich nach bloßer Lektüre nicht urtheilen. Die Handlung ist einfach und wenig verschlungen. Die Charaktere erscheinen gut durchgeführt, die Sprache ist kräftig und poetisch. Ueber Einzelnes ließe sich rechten, z. B. darüber, daß der muhamedanische Kerkermeister und Peiniger des Pilger-Ritters als notorischer Trunkenbold geschildert wird, während wir doch mit der Erscheinung eines Muselmanns den Begriff der Mäßigkeit zu verbinden gewöhnt sind. Im Großen und Ganzen macht das Schauspiel ein wenig den Eindruck einer romantischen Oper — ohne Musik — und der einleitende Chor im dritten, der Schlußchor im letzten Akt verstärken diesen Eindruck. B. L.

steht. Hr. Wörmann hat gerade den besten Beweis für meine Behauptung geliefert, daß der Export durchaus unabhängig von eigenen Kolonien ist, indem er weit mehr Schnaps in englischen als in den deutschen Kolonien verkauft. — Es mag wirklich wahr sein, daß 8 Deutsche in Togo leben. Es sind aber immer nur Handlungskommis, die Herren selbst hüten sich wohl dahin zu gehen. Wenn ein Handlungskommis auch nur 3 Jahre dort gewesen ist, hat er für sein ganzes Leben an seiner Gesundheit Schaden gelitten. Lohnt es sich denn aber, solche Aufwendungen zu machen, wenn selbst 8 Komtoristen dadurch ihren Lebensunterhalt finden? — Ich weiß übrigens sehr wohl, daß auch auf diesem Gebiete Experimente gemacht werden müssen; aber ich meine auch, daß der Herr Reichskanzler mit seiner früheren Bemerkung durchaus Recht hatte, daß diejenigen, die wirthschaftlich an den Kolonien interessirt sind, auch die Verwaltung in Händen haben müssen, weil sie besser beurtheilen können, was für die wirthschaftliche Entwickelung nothwendig ist. Die Verwaltung muß sich eben den wirthschaftlichen Interessen unterordnen.

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. Woermann (persönlich): Es ist durchaus unzutreffend, daß die Chefs der Handlungshäuser nicht in die Kolonien gingen. Die Chefs sind alle ein Jahrzehnt oder länger in den Kolonien gewesen. Sie gehen auch heute noch hinaus. Ein Bruder von mir ist beispielsweise noch heute in Kamerun.

Abg. Richter (dfr.): Dann sind Sie also besser, als die übrigen Hamburger (Heiterkeit). Ich konstatire übrigens, daß Herr Woermann meine Behauptung nicht widerlegt hat, daß er mehr Branntwein in den englischen Kolonien als in den deutschen verkauft.

Titel 2 und 3 werden hierauf einstimmig bewilligt.

Bei Kapitel IV. Titel 5 „Gesandtschaft in Bern" bemerkt

Abg. Dr. Baumbach (dfr.): Ich möchte bei diesem Titel unser Verhältniß zur Schweiz zur Sprache bringen. Nach den Mittheilungen in der Kommission soll die Verstimmung, welche im vorigen Sommer zwischen Deutschland und der Schweiz Platz gegriffen hatte, nicht mehr existiren, auch betreffs der Affaire Wohlgemuth nicht. Dennoch aber ist bekanntlich der Niederlassungsvertrag gekündigt. Allerdings läuft derselbe erst im Juli 1890 ab. Aber es wäre im Interesse sowohl unserer Landsleute als auch der Schweiz dringend zu wünschen, daß vor Ablauf des alten Vertrages ein neuer zu Stande käme. Gerade bei der Geringfügigkeit des äußeren Anlasses wäre es doppelt bedauerlich, wenn eine Wiederanknüpfung der guten Beziehungen unterbliebe. Es wird behauptet, daß der Wohlgemuthsche Fall, dessen Einzelheiten ja bekannt sind, nicht vereinzelt dasteht, sondern daß unter den Agenten der Polizei derartige Persönlichkeiten sich öfter finden. Es ist das eine der bedenklichsten Wirkungen des Sozialistengesetzes. Es mag sein, daß in Beurtheilung des ganzen Falles man in der Schweiz auch etwas zu weit gegangen ist. Ich entnehme das aus der Erklärung des Schweizer Bundesrathes und aus der Thatsache, daß aus diesem Anlaß die neue Behörde eines Bundesanwaltes geschaffen worden ist. Aber wenn Lutz wirklich zugleich ein Agent der Sozialdemokratie und ein agent provocateur war und von dem Polizeiinspektor Wohlgemuth wirklich als Lockspitzel angestellt war, dann hätte auch unsererseits die Regierung und das auswärtige Amt das Recht gehabt, den Mann ohne Weiteres zu desavouiren. Bei der ersten Berathung des Sozialistengesetzes hat ja Herr Minister Herrfuth mit aller Entschiedenheit alles weit von sich gewiesen, was irgend einem agent provocateur gleich sieht; er hatte erklärt, daß er beim Amtsantritt alle ihm unterstellten Beamten angewiesen habe, alles zu vermeiden, was als Anreizung zu verbotenen Handlungen betrachtet werden könnte. Danach hätte man den Polizeiinspektor Wohlgemuth mit seiner Aeußerung „Wühlen Sie munter darauf los!" ruhig fallen lassen dürfen. Dann hätte man daraus nicht eine Haupt- und Staatsaktion zu machen brauchen. Herr Wohlgemuth hat ja freilich seinen Satz dahin interpretirt, er habe nur sagen wollen: „Wühlen Sie Ihre Informationen aus der Tiefe hervor, aus allen Ecken und Enden." Nun vor dem Diensteid eines Beamten machen wir natürlich Halt, aber, wenn das der Sinn war, dann ist es doch falsch ausgedrückt und dann lag auch keine Veranlassung vor, einen so ungeschickten Beamten zu schützen und zu erhalten. Die Schweiz ihrerseits hat die Sache sehr ernst genommen. Es wurde sogar die Frage der Aufrechterhaltung der Schweizer Neutralität ventilirt, die Schweiz erwog ernstlich die Frage ihrer Existenz. Mit der Zeit haben sich ja allerdings die Gemüther etwas beruhigt, man überzeugte sich, daß der Kanonendonner noch lange nicht das Zeichen eines Angriffes gewesen war, und sogar der Chef des Generalstabes nahm in dem „wilden" Lande seinen Sommeraufenthalt, ebenso Minister v. Maybach und Herr v. Bennigsen. Dort hat auch vielleicht der Letztere seine Unterredung mit den Deutschen im Auslande gehabt, die auf unsere deutschen Zustände so sehr stolz waren.

Art. 2 des gekündigten Niederlassungsvertrages verlangt, daß ein Deutscher, der sich in der Schweiz niederlassen will, einen Heimathsschein und eine Bescheinigung seiner Behörde haben müsse, daß er sich eines unbescholtenen Leumundes erfreue. Die Schweiz weigerte sich aber, die Beibringung dieser Papiere zur unerläßlichen Voraussetzung der Niederlassung zu machen; sie hat zwar das Recht diese Papiere zu verlangen, aber nicht die Pflicht. In der That, wenn sie in Ermangelung solcher Papiere die Niederlassung einfach nicht gestatten dürfte, dann wäre die Niederlassung eines Deutschen in der Schweiz abhängig gemacht nicht vom Gutbefinden der Schweizer Behörden, sondern von dem Placet der Heimathsbehörden des Betreffenden. Die Schweiz hat in diesem Artikel 2 ein Recht, aber nicht eine Pflicht. Die entgegengesetzten Deduktionen des Auswärtigen Amtes sind hinfällig. Wenn von einer Verstimmung zwischen uns und der Schweiz nicht die Rede ist, auch nie davon die Rede gewesen ist, so sollte es unter diesen Umständen doch auch nicht schwer fallen, daß das Auswärtige Amt das alte Verhältniß freundnachbarlicher Beziehungen wieder herstellt. Es sind wichtige Interessen auf beiden Seiten in Frage, und ich denke, alle Parteien haben in dieser Sache den gleichen Wunsch. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf von Bismarck: Eine Gegnerschaft zwischen Deutschland und der Schweiz hat in der That niemals bestanden, und auch eine Verstimmung zwischen den beiden Regierungen ist nie vorhanden gewesen. Bei dem Meinungsaustausch, der aus Anlaß des Falls Wohlgemuth mit der Schweizer Regierung stattfand, haben wir uns lediglich von der Absicht leiten lassen, die Bundesgenossenschaft dieser Regierung zu gewinnen in dem nothwendigen Kampf gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie und gegen die Machtstellung der Sozialdemokratie in der Schweiz. Das ist uns gelungen. Auf die Dauer kann die Schweiz die sozialdemokratischen Umtriebe ebensowenig vertragen, wie alle andern Staaten, und je mehr diese Ueberzeugung dort durchdringt, umsomehr wird es gelingen, die Machtstellung der Sozialdemokratie in der Schweiz zu erschüttern. Den Fall Wohlgemuth halte ich für erledigt.

Abg. Singer (Soz): Für uns ist der Fall Wohlgemuth nicht abgethan. Es wird dadurch deutlich bewiesen, daß unter der Aera des Sozialistengesetzes provokatorische Aufreizungen nicht durch die Sozialdemokraten, sondern durch deutsche Beamte vorgekommen sind. (Sehr richtig! links.) Nach den Enthüllungen, die wir mehrmals gegeben haben, ist es doch sehr merkwürdig, noch von sozialdemokratischen Umtrieben reden zu hören. Es wird auch nicht gelingen, durch besoldete Regierungsorgane Umsturzbestrebungen in die deutsche Sozialdemokratie hineinzutragen. Herr Lutz war übrigens kein Agent der Polizei; er hat vielmehr von vornherein auch gegenüber den auf Anreizung hinausgehenden Bestrebungen des Polizeiinspektors Wohlgemuth den Beweis führen wollen, daß, wenn überhaupt von provokatorischen Bestrebungen die Rede sein kann, die deutsche Polizei dafür verantwortlich gemacht werden müßte. Es ist nur wünschenswerth, wenn solche Bestrebungen der Polizei wieder aufgedeckt werden.

Wir sind der Schweizer Regierung dafür dankbar, daß sie diesen Polizei-Inspektor Wohlgemuth des Landes verwiesen hat, und ich spreche dieses offen aus. Es würde zu wünschen sein, daß unsere Behörden ebenfalls solchen Eifer in der Entlarvung derartiger Beamten immer gezeigt hätten. Was will überhaupt die deutsche Polizei in der Schweiz? Was die Sozialdemokraten dort thun, ist öffentlich und widerspricht durchaus nicht den dortigen Gesetzen. Es ist auch vom Standpunkt der Gleichberechtigung der Nationen immerhin etwas stark, wenn man in einem fremden Lande eine Polizei einrichtet zur Ueberwachung von politischen Ueberzeugungen.

Abg. Bock (Minden, konserv.), beantragt hierauf Schluß der Diskussion.

Abg. Richter zweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses an.

Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von nur 152 Mitgliedern, das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Anträge Aichbichler und Lohren betr. Sonntags-, Frauen- und Kinderarbeit.)

Schluß 5 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 22. November,

— Die Rückkehr des Kaisers von der Jagd in Letzlingen auf dem hiesigen Lehrter Bahnhof wird morgen Abend um 6 Uhr erwartet.

— Die Kaiserin gedenkt, das Präsidium des Reichstages morgen Nachmittag im Neuen Palais bei Potsdam in besonderer Audienz zu empfangen.

— Wie die „Voss. Ztg." aus London erfährt, wurde gestern dort und in Windsor der Geburtstag der Kaiserin Friedrich durch Beflaggung der öffentlichen Gebäude, Geläute aller Glocken und Salutschüsse gefeiert.

— Die Herzogin von Sachsen-Altenburg wird zu einem mehrtägigen Besuch bei der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preußen heute Abend gegen 6 Uhr von Altenburg in Berlin eintreffen und im Palais bei der Frau Prinzessin Friedrich Carl während der Dauer ihres Aufenthaltes in Berlin Wohnung nehmen. Der Herzog von Sachsen-Altenburg hat den Kaiser zur Jagd nach Letzlingen begleitet und kommt voraussichtlich mit demselben nach Beendigung der Jagden von dort nach Berlin.

— Die Berliner Stadtverordnetenwahlen sind nun vorüber. Wie am Tage zuvor die zweite, so hat gestern die erste Abtheilung ausschließlich liberale Kandidaten gewählt. In einzelnen Bezirken ist nicht einmal der Versuch gemacht worden, der freisinnigen Partei den Sieg zu entwinden. Fast allenthalben ist die Mehrheit eine sehr große. Das Gesammtergebniß der Wahlen ist folgendes: Zu wählen waren 44 Stadtverordnete, es sind 40 gewählt worden, während in vier Bezirken die Entscheidung erst durch Stichwahlen erbracht werden wird. Von den 40 gewählten Stadtverordneten gehören 34 der liberalen Partei, sechs der Sozialdemokratie an. An den Stichwahlen ist die Sozialdemokratie viermal betheiligt, zweimal gegen die „Bürgerpartei" mit relativer Mehrheit, zweimal gegen die freisinnige Partei, welche in diesen Bezirken die relative Mehrheit erlangt hat. Die Bürgerpartei, das Kartell und wie sich die Spielarten der „Mittelparteien" sonst nennen mögen, haben in keiner Abtheilung nennenswerthen Anhang. „Die Bürgerschaft der Reichshauptstadt," so schreibt die „Voss. Ztg.", kann auf diese Tage mit Genugthuung zurückblicken; sie hat eine Regsamkeit, Klarheit und Entschiedenheit an den Tag gelegt, welche anderen Gemeinden als Muster dienen dürfen."

— Der Bundesrath ertheilte in der am 21. d. Mts. unter dem Vorsitz des Vize-Präsidenten des preußischen Staatsministeriums, Staatssekretär des Innern, Dr. v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines zweiten Nachtrages zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1889/90 und dem Antrage der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, betreffend Ergänzung der Ausführungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetz vom 9. Juli 1877, die Zustimmung. Dem vom Reichstage angenommenen Antrage der Abgeordneten von Benda und Genossen wegen Errichtung eines Reichszolltarifsamts beschloß die Versammlung eine Folge nicht zu geben, nahm von der Nachweisung der Rechnungsergebnisse der auf Grund der Unfallversicherungsgesetze gebildeten Berufsgenossenschaften für 1888 Kenntniß und genehmigte die Veranstaltung einer neuen Ausgabe der Pharmacopoea germanica. Der Schlußbericht der Vollzugskommission für den Zollanschluß Hamburgs wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr überwiesen. Mit der Vorberathung des Entwurfs einer Verordnung wegen Inkrafttreten des § 140 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 wurden die Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen beauftragt. Endlich wurde über mehrere Gesuche auf Zulassung von Aktien auf Namen unter dem gesetzlichen Mindestwerthe, über die Wiederbesetzung mehrerer erledigter Stellen bei Disziplinarkammern, sowie über die dem Kaiser wegen der Wiederbesetzung von vier Mitgliedstellen bei dem Reichsgericht zu unterbreitenden Vorschläge Beschluß erfaßt.

— Die Witu-Gesellschaft befand sich seit der im September abgehaltenen Generalversammlung, in welcher der Jahresbericht vorgelegt wurde, in einer Krisis, da sich der Finanzabschluß als ein nichts weniger als günstiger erwies. Eine Anzahl Mitglieder strebte danach, die Gesellschaft aufzulösen, um einen Theil des eingezahlten Kapitals zu erhalten. Von anderer Seite bekämpft man diese Absicht und dieser Theil der Gesellschaft erhielt durch mehrere Vorgänge eine Unterstützung: Einmal belebte die Besitzergreifung der Küste von Witu bis Kismaju seitens des Reiches die Hoffnungen, dann glaubte man durch die Berufung des bisherigen Gesellschafts-Vertreters in Lamu, Töppen, zum Bevollmächtigten des Sultans von Witu eine Besserung der Verhältnisse erwarten zu können. Nach längeren Verhandlungen hat man jetzt einen anderen Ausweg gefunden, sie soll mit der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft vereinigt werden offenbar im Hinblick darauf, daß das neue Schutzgebiet bis zum Juba, dem Gebrauche in anderen Schutzgebieten gemäß, ihnen ebenfalls überwiesen wird. Der eine Gesichtspunkt bei dieser Verschmelzung ist durchschlagend, daß nunmehr das ganze Gebiet an der Ostküste Afrikas, welches dem Reiche gehört, in die Hände einer Gesellschaft kommt, wie ja auch die britisch-ostafrikanische Gesellschaft das ganze englische Gebiet dort in Händen hat. Es wäre zu wünschen, daß der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft auch eben so große Mittel zuflößen, wie ihrer Londoner Kollegin.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 21. November. Die beabsichtigte Kossuth-Kundgebung der äußersten Linken ist heute gegenstandslos geworden. Der Ministerpräsident legte dem Abgeordneten Iranyi dar, daß Kossuth, der von fünfzig oder hundert ungarischen Gemeinden das Ehrenbürgerrecht angenommen, auch ohne gesetzliche Verfügung ungarischer Staatsbürger verbleibe. Iranyi wird vielleicht dennoch einen Antrag auf Aenderung des Inkolatgesetzes einbringen, ohne jedoch eine Aktion daran zu knüpfen. — In der heutigen Reichstagssitzung gab es eine wüste Skandalszene. Tisza konnte zehn Minuten lang nicht zu Worte kommen. Die Ordnungsrufe verhallten wirkungslos. Der Präsident drohte sogar die Schließung der Sitzung an, was die äußere Linke mit Jubel aufnahm. Nach langem Parlamentiren hörte endlich der Lärm auf, aber die äußerste Linke konversirte laut während Tiszas Rede, so daß diese kaum hörbar war.

Frankreich.

* **Paris**, 22. November. („Voss. Ztg.") Der Botschafter Menabrea beschwerte sich gestern beim Minister Spuller darüber, daß die Haltung der französischen Pilger in Rom nicht immer für die italienische Regierung freundlich gewesen sei. Spuller versicherte, daß er eine derartige Handlung nicht billige; er achte den Glaubenseifer der Katholiken, tadle aber jede feindselige Kundgebung gegen die italienische Regierung. Diese habe Unrecht, vereinzelten Vorfällen eine Wichtigkeit beizulegen, die ihnen nicht zukomme. Die gegenwärtige Regierung Frankreichs habe für Volk und Regierung Italiens die aufrichtigsten Sympathien.

Lokales.

Posen, 23. November.

— **r.** [Stadtverordneten-Ersatzwahl.] Heute Vormittag fand in dem Stadtverordneten-Sitzungssaale im Rathhause für den früheren Stadtverordneten Herrn Rechtsanwalt Herse in der ersten Abtheilung eine Ersatzwahl statt. Es wurden im Ganzen 101 Stimmen abgegeben. Davon entfielen 67 auf Herrn Rechtsanwalt Jacobsohn und 34 auf Herrn Justizrath Szuman. Es ist also Herr Jacobsohn zum Stadtverordneten gewählt.

* **Im Naturwissenschaftlichen Verein** hielt am 21. d. M. Dr. Freiburg einen interessanten Vortrag über das Thema: Die Energie-Quellen der Natur im Dienste der Menschheit." Der Redner führte Folgendes aus: Neben der Erziehung und Veredelung des eigenen Wesens hat sich der Mensch die Aufgabe gestellt, die Naturkräfte sich nutz- und dienstbar zu machen. Der Erfolg, welchen wir beim Lösen dieser Aufgabe in den letzten Jahrzehnten errungen haben, ist ein überraschender zu nennen. Im Alterthume kannte man nur eine Kraftquelle, die Muskelkraft der Menschen und Thiere, welche zu den verschiedensten Verrichtungen gebraucht wurde. Mit der Kraft ihrer Muskeln bewegten die Leute ihre Ruderboote fort. Die Mühlen wurden durch Menschen oder Thiere in Betrieb gesetzt. Was diese Kraftquelle Großes, ja Staunenswerthes leisten konnte, bewundern wir heute noch an den egyptischen Kolossalbauten, den Pyramiden und Obelisken. Je mehr aber die Sklaverei verdrängt wurde, desto mehr mußte man sich nach anderen Kraftquellen umsehen; auch wurde die Menschenkraft zu kostspielig. Man stellte die Kraft des Wassers und des Windes in den Dienst des Menschen. Mit Hilfe des Windes wurden Schiffe und Mühlen getrieben u. s. w. Erst im Anfange des 18. Jahrhunderts begann man, die enorme Kraft des Dampfes auszunutzen. Die Erfindung der Dampfmaschinen steht in engster Beziehung zu dem Auspumpen des Wassers aus den Bergwerken, welches früher mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Im Jahre 1700 wurde die erste Dampfmaschine als Wasserhebe-Maschine in einem Bergwerke des Landgrafen von Hessen aufgestellt. Freilich war sie noch sehr primitiv eingerichtet und entsprach nur unvollkommen ihrem Zwecke. Da bemächtigten sich die Engländer dieser neuen Erfindung und vervollkommneten sie. (Das Modell einer Dampfmaschine ist zur Ansicht ausgestellt.) Im Jahre 1807 wurde von Robert Fulton das erste Dampfschiff in Betrieb gesetzt, und 20 Jahre später trat der geniale Stevenson mit einer neuen Erfindung auf dem Gebiet des Dampfes hervor: er hatte den ersten Dampfwagen, eine Lokomotive, gebaut. Durch die vielseitige Benutzung des Dampfes auch in Fabrikanlagen, ist ein großer Umschwung eingetreten. Die eminente Kraft des Dampfes, hat die Benutzung der anderen Kräfte fast ganz ausgeschlossen. Unsere Wagen werden jetzt größtentheils nicht von Pferden, sondern vom Dampfe fortbewegt; die Mühlen werden nicht durch Wind oder Wasser, sondern durch Dampf getrieben ꝛc. In neuerer Zeit ist dem Dampfe aber eine gefährliche Konkurrentin erwachsen: die Elektrizität. Sie ist die vielseitigste Kraft und kann auch zum Treiben von Maschinen benutzt werden. Vor einigen Jahrzehnten schon wurde die elektromagnetische Maschine konstruirt, welche man zum Treiben von anderen Maschinen benutzen kann. Sie hat manchen Vorzug vor Dampfmaschinen: bei ihrer Benutzung ist die Feuers- und Explosionsgefahr völlig ausgeschlossen; auch bedarf sie keiner Bedienungsmannschaft. Trotzdem hat man diese Erfindung anfangs nicht praktisch verwerthet, weil der Betrieb der elektromagnetischen Maschine ein zu kostspieliger war. Erst als es gelang, elektrische Ströme ohne galvanisches Element herzustellen, und die Dynamomaschine zu konstruiren, wandte man sich der elektro-magnetischen Maschine wieder zu. Erstere Maschine wird durch Dampf oder durch einen Gasmotor getrieben und dann mit der elektro-magnetischen Maschine verbunden. Weshalb wird die in Betrieb zu setzende Arbeitsmaschine nicht direkt mit einem Gasmotor oder mit Dampf getrieben? In nicht zu ferner Zukunft wird man in einer Zentralstation eine Dynamo-Maschine aufstellen, aus der man durch Leitungsdrähte so viel Kraft beziehen kann, um eine gewünschte Arbeit durch eine Maschine zu verrichten, ähnlich so, wie man heute Gas oder Wasser aus einer Zentralstation bezieht. Dadurch würde eine bedeutende Erleichterung für Jedermann herbeigeführt werden. Mühelos könnten dann auch die Frauen z. B. ihre Nähmaschinen durch den elektrischen Strom in Betrieb setzen. Dieser Vortheil tritt aber einem noch größeren Nutzen gegenüber in den Hintergrund. Was werden wir anfangen, wenn die mächtigen Kohlenlager in der Erde erschöpft sind? Man hat ausgerechnet, daß dieser Fall für England nach 1100 Jahren eintreten muß, aber schon nach 250 Jahren eintreten kann, wenn die Förderung der Kohlen sich in dem Maße steigert, wie es bisher geschehen ist. Für Deutschland kann man ähnliche Zahlen annehmen. Das ist aber nur eine kurze Spanne Zeit im Völkerleben. Manche meinen, man würde, wenn die Kohlenlager erschöpft sind, die Sonnenwärme direkt als Wärmeerreger zum Betriebe der Maschinen (durch starke Brenngläser oder Hohlspiegel) verwenden. Das ist aber unausführbar schon aus dem Grunde, weil nicht immer die Sonne scheint. Es werde, wenn die Kohlenlager sämmtlich erschöpft sein werden, wahrscheinlich die Dynamo-Maschinen mehr zur Geltung kommen, und zu wünschen wäre es im Interesse künftiger Generationen, daß es schon jetzt geschehe. Die Dynamo-Maschine kann sehr gut durch einen Bach, welcher ein starkes Gefälle hat, oder durch einen Wasserfall in Betrieb

gesetzt und die dadurch gewonnene Kraft des elektrischen Stromes zur zweckentsprechenden Benutzung weiter geleitet werden. Bei Basel z. B. ist schon auf diese Weise eine fürsorgliche Oekonomie in Bezug auf den Verbrauch der Steinkohlen zum Besten kommender Geschlechter eingeführt und bewährt sich vortrefflich. – Bemerken wollen wir noch zum Schlusse, daß 2 elektromagnetische Maschinen im Betriebe dem Auditorium vorgeführt wurden.

r. **Von der Vereidigung der Rekruten** der hiesigen Garnison am 16. d. M. ist Seitens der hiesigen Hof-Photographen A. und F. Zeuschner eine Reihe von Moment-Aufnahmen angefertigt worden, die gegenwärtig in dem Schaukasten (an der Wilhelmsstraße) aushängen. Von den 6 Aufnahmen haben 4 den Feldaltar vor dem Provinzial-Kriegerdenkmal, mit den drei Militär-Geistlichen (2 evangelischen, 1 katholischen) zum Mittelpunkte, während bei den anderen Aufnahmen die Rekruten in der Mitte stehen.

* **Aus dem Polizeiberichte.** Verhaftet: 13 Personen wegen Bettelns und ein Kommis wegen Unterschlagung. – Beschlagnahmt wurden gestern 3 trichinöse Schweine. – Ein herrenloses, mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk wurde nach dem Asservationshof geschafft. – Gestohlen wurde einem Kaufmann in der Breslauerstraße eine Herrenweste im Werthe von 6 Mk. – Gefunden: ein Armband in einer Droschke und ein schwarzer, halbseidener Regenschirm auf dem Alten Markte in dem Hausflur des Grundstückes Nr. 38 und 39. – Verloren: ein Portemonnaie mit beträchtlichem Inhalt auf dem Wege vom Wilhelmsplatz nach der Paulikirchstraße und eine Lebensversicherungs-Police, von der Sterbe-Rentenkasse ausgestellt, auf dem Wege von der Büttel- nach der Wiesenstraße.

* **Bedrohung.** Ein betrunkener Maurer hat gestern Nachmittag in seiner in dem Hause Fischerei Nr. 13 belegenen Wohnung großen Lärm verursacht und den Personen, die hinzukamen, gedroht, er werde sie alle mit der Axt erschlagen. Erst nach längerer Zeit beruhigte sich der Wüthende. Er wird sich wegen der Bedrohung vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 22. November. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Bei starker Zufuhr schleppendes Geschäft. Preise dieselben. Wild und Geflügel. Mäßige Zufuhr, ruhiges Geschäft. Preise wenig verändert. Fische. Die Zufuhr von russischem Zander und Lachs war bedeutend, im Uebrigen spärlich. Preise blieben ziemlich niedrig. Geschäft etwas lebhafter. Butter ruhig, Preise dieselben. Käse. Geringe Zufuhr, guter Verkauf. Gemüse, Obst und Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 56–60, IIa 45–52, IIIa 38–42, Kalbfleisch Ia 58–65, IIa 45–55, Hammelfleisch Ia 50–58, IIa 40–48, Schweinefleisch 60–65 Mk. per 50 Kilo.

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80–100 M., Speck, ger. 75–80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,35–0,45, Rothwild per ½ Kilo 0,30–0,38, Rehwild Ia. 0,55–0,68, IIa. bis 0,50, Wildschweine 0,28–0,40 M., Hasen per Stück 3,00–3,50 M.

Wildgeflügel. Fasanenhähne 2,35–3,00 Mk., Fasanenhennen 1,50–2,00 Mk., Krammetsvögel –,– M., Wildenten 1,00–1,40 Mk., Seeenten 50–75, Krickenten 30–40 Pf., Waldschnepfen 2,50–3,00 M., Bekassinen – bis – Mark, Rebhühner, junge 1,20–1,50 Mark, alte 0,80–1,00 Mk. per Stück.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, 2,00–3,50, Enten 1,10–1,80 Mk., Puten 2,50–3,00, Hühner alte 0,70–1,00, do. junge 0,30 bis 0,50 M., Tauben 0,25 bis 0,35 Mark per Stück.

Fische. Hechte pr. 50 Kilo 46–57, Zander 80–100, Barsche 45–47, Karpfen große 80 Mk., do. mittelgr. 76 Mk., do. kleine 70, Schleie 96 Mk., Bleie 50 Mk., Aland 51 Mk., bunte Fische (Plötze ꝛc.) do. 18–21 M., Aale, große – M., do. mittelgroße – M., do. kleine – M. Krebse, große, p. Schock – M., mittelgr. 2,50–4,00 M., do. kleine 10 Centimeter 1,25–1,40 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 122–124 M., IIa. 115–118, schlesische, pommersche und posensche Ia. 120,00–122,00, do. do. IIa. 115–118 M., ger. Hofbutter 110–112 M., Landbutter 85–95 M. – Eier. Hochprima Eier 3,30–3,40 M., Kalkeier 3,20 M. per Schock netto ohne Rabatt.

Gemüse und Früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20–1,60 M., do. blaue 1,20–1,60 M., do. weiße 1,20–1,60 M., Rimpansche Delikateß 5–6 M. Zwiebeln 6,50–7,50 M. per 50 Kilogr., Mohrrüben, lange per 50 Liter 1,00 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 25–30 Mark, Kohlrabi, per Schock 0,50–0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf 3 M., Spinat, per 50 Ltr. 0,75 M., Kochäpfel 3–5 M., Tafeläpfel, diverse Sorten –, M. per 50 Kilo, Kochbirnen per 50 Liter 7–8 M., Tafelbirnen div. 10–20 M., Weintrauben p. 50 Kg. div. brutto mit Korb, 25–40 M., ungar. do. 10–40 M., italienische do. 35 bis 40 M. Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots – M., franz. Cornes – M., rheinische 24–28 M., rumänische – Mark, Haselnüsse, rund, Sizilianer 25–28 Mark, do. lang Neapolitaner – Mark, Paranüsse 35 M., franz. Krachmandeln 92–95 M.

Marktpreise zu Breslau am 22. November.

Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation.		gute Höchster M. Pf.	gute Niedrigst. M. Pf.	mittlere Höchster M. Pf.	mittlere Niedrigst. M. Pf.	geringe Waare Höchster M. Pf.	geringe Waare Niedrigst. M. Pf.
Weizen, weißer	pro 100 Kilog.	18 80	18 60	18 20	17 80	17 20	16 70
Weizen, gelber alter		18 70	18 40	18 10	17 70	17 10	16 60
Roggen		18 –	17 80	17 60	17 30	17 10	16 90
Gerste		18 –	17 50	16 –	15 50	14 50	13 –
Hafer		16 20	16 –	15 80	15 60	15 40	15 –
Erbsen		17 –	16 50	16 –	15 50	14 50	14 –

Raps, per 100 Kilogramm, 31,70 – 3[illegible],– – 28,50 Mark.
Winterrübsen 3[illegible],90 – 29,50 – 27,80 Mark.
Sommerrübsen –,– – –,– – –,– Mark.
Dotter –, –, – Mark
Schlaglein 21,50 – 20,30 – 18,– Mark.
Hanfsaat –, –, – Mark.
Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08 – 0,09 – 0,10 Mark.

Breslau, 22. November. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)

Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. –,– Ctr. per November 180,00 Br., November-Dezember 177,00 Br., April-Mai 175,00 Gd.

Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. – Ctr. per November 160,00 Br., Novemb.-Dezbr. 160,00 Br., April-Mai 161,00 Br.

Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gek. –,– Ctr., per November 73,50 Br., November-Dezember 71,00 Br.

Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, geschäftsl. Gek. –,– Ltr. Per Novbr. (50er) 50,00 Gd., (70er) 30,50 Gd. u. Br., November-Dezember (70er) 30,30 Gd. April-Mai (70er) 31,30 Gd.

Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. **Die Börsenkommission.**

** **Paris**, 21. November. Bankausweis.

Baarvorrath in Gold	1,288,166,000	Abn.	2,155,000	Frks.
do. in Silber	1,249,212,000	Abn.	3,485,000	„
Portef. der Hauptb. u. der Filialen	701,597,000	Zun.	10,778,000	„
Notenumlauf	3,013,924,000	Abn.	15,715,000	„
Lauf. Rechn. d. Priv.	419,576,000	Zun.	25,938,000	„
Guthaben des Staatsschatzes	330,304,000	Abn.	8,654,000	„
Ges.-Vorschüsse	264,082,000	Abn.	4,393,000	„
Zins- und Diskont-Erträgnisse	10,227,000	Zun.	616,000	„

Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 84,21.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	21. November.	22. November.
Fein Brodraffinade	–	–
Fein Brodraffinade	–	–
Gem. Raffinade II.	27,50–28,25 M.	27,50–28,25 M.
Gem. Melis I.	25,50–25,75 M.	25,50–25,75 M.
Krystallzucker I.	–	–
Krystallzucker II.	–	–
Melasse Ia	–	–
Melasse IIa	–	–

Tendenz am 22. November: Ruhig. Brode ohne Angebot, daher ohne Notiz.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	21. November.	22. November.
Granulirter Zucker	–	–
Kornzucker Rend. 92 Proz.	15,80–16,20 M.	15,90–16,20 M.
dto. Rend. 88 Proz.	14,85–15,20 M.	14,90–15,30 M.
Nachpr. Rend. 75 Proz.	11,00–12,50 M.	11,00–12,50 M.

Tendenz am 22. November: Stetiger.
Wochnumsatz 206 000 Ctr.

** **Wien**, 22. November. [Ausweis der Südbahn] vom 12. bis 18. November 885 999 Fl., Mehreinnahme 30 185 Fl.

** **London**, 21. November. Bankausweis.

Totalreserve	12,034,000	Zun.	65,000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	23,989,000	Abn.	274,000	„ „
Baarvorrath	19,823,000	Abn.	210,000	„ „
Portefeuille	19,939,000	Zun.	933,000	„ „
Guth. der Priv.	23,845,000	Abn.	685,000	„ „
do. des Staats	5,360,000	Zun.	1,174,000	„ „
Notenreserve	11,111,000	Zun.	99,000	„ „
Regierungssicherheiten	15,117,000	Abn.	500,000	„ „

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven 40%, gegen 41% vorige Woche.

Clearinghouse-Umsatz 170 Mill., gegen die entsprechende Woche des vorigen Jahres mehr 40 Mill.

Vermischtes.

† **In Veranlassung der photographischen Jubiläumsausstellung in Berlin** sind folgende Aussteller vom königlichen Handelsministerium mit der von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. gestifteten Staatsmedaille ausgezeichnet worden: Löscher u. Petsch, königliche Hofphotographen, Berlin. W. Fechner, Photograph, Berlin. Heinr. Riffarth, Kunstanstalt für Autotypie und Photogravure, Berlin. A. Frisch, Lichtdruckanstalt, Berlin. Fr. Hanfstängel, Kunstverlag, München, A. Schmitz, Hofphotograph, Cöln am Rhein. A. Stegemann, Kamerafabrikant, Berlin. C. A. Steinheil Söhne, Optiker, München. O. Anschütz, Photograph, Lissa, Posen.

† **In Wien** hat sich Frl. Formes, die Naive des Burgtheaters, mit dem ältesten Sohn des Barons Königswarter verlobt. Im Mai soll die Hochzeit stattfinden. Frl. Formes ist eine Tochter des Komikers Formes, der lange Zeit dem Wallner-Theater in Berlin angehörte.

† **Verbindung zwischen Dänemark und Schweden.** Ein schwedischer Ingenieur Namens Liljeqvist hat eine unterseeische Sundbrücke zur Verbindung von Schweden und Dänemark projektirt, über welche das Berliner Patentbureau Gerson & Sachse Folgendes zu berichten in der Lage ist. Ein entsprechend weites doppelwandiges Rohr, welches die Eisenbahngeleise aufnimmt, wird auf Pfeiler von je 30 Meter Abstand gelegt, und zwar genügend tief unter den Meeresspiegel, um die Schifffahrt nicht zu stören. Der Zwischenraum zwischen den beiden Rohrwandungen wird in dem Maße mit Beton gefüllt, daß das Rohr fast schwimmt und nur mit geringem Drucke auf den Pfeilern ruht. Letztere werden aus ebenfalls mit Beton gefüllten eisernen Kasten gebildet. Die Kosten der Ausführung dieses Projektes sollen bei der geringen in Betracht kommenden Länge von 4 Kilometern, ohne die Eisenbahnanschlüsse auf dänischer und schwedischer Seite, 12 Millionen Mark nicht übersteigen.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 23. November. Der „Neuen Freien Presse" wird aus Cettinje gemeldet, daß die Arnauten das berühmte serbische Kloster Detschani in Altserbien geplündert haben. Die Mönche flüchteten nach Ipek. Diplomatische Verhandlungen bei der Pforte sind von hier aus eingeleitet.

Paris, 23. November. Nach einer Meldung aus Brüssel verließen Boulanger und Dillon die Insel Jersey und begaben sich nach Spanien.

Athen, 23. November. Die Kaiserin Friedrich ist gestern, von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin geleitet, nach Patras zurückgereist. Die Kaiserin begiebt sich zunächst nach Olympia, dann nach Korfu.

Hamburg, 22. November. Die Postdampfer „Hammonia" u. „Bohemia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft sind, von Hamburg kommend, gestern in Newyork, ersterer um 3 Uhr Nachmittags, letzterer um 12 Uhr Nachts, eingetroffen.

London, 22. November. Der Castle-Dampfer „Dunkeld" hat am Mittwoch auf der Ausreise Durban (Natal) passirt, der Castle-Dampfer „Garth-Castle" ist gestern auf der Ausreise in Durban (Natal) angekommen.

Berlin, 23. November. Das Emin Pascha-Komite erhielt von Hansing und Comp. aus Zanzibar folgendes Telegramm: Ein Mitglied der Expedition Borchert meldet aus Toscomani, Somalis zersprengten die englische und nicht die deutsche Expedition. Peters Genossen seien wohlauf und errichteten eine befestigte Station am Kenia. Die Depeschen, welche die Einstellung der Expedition wegen der Rückkehr Emins betreffen, habe Peters erhalten, und er werde diesen in Eilmärschen am Kenia eventuell in Baringosee einholen.

Wien, 23. November. In einem Artikel der „Presse" wird ausgeführt, daß ein System planmäßiger Fälschungen und Irreführungen, welches schon einmal beinahe zu einer offenen Entzweiung zwischen Rußland und dem Dreibunde geführt hat, neuerdings wieder aufgenommen zu sein scheine, namentlich von einigen englischen Blättern. Zwei Drittel der gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland gerichteten polemischen Artikel der russischen Journale hätten solche Tendenzen als Unterlage. Die häufige Wiederholung der Artikel begründe den Verdacht, daß man es mit einer systematischen Agitation zu thun habe, welche bezwecke, allmählich und langsam wieder jenes Mißtrauen erwachen zu machen, welches seit dem Berliner Entwurfe zerstreut ist. Das dies vor der Hand auch nicht im entferntesten gelungen ist, beweise die vorgestrige Friedensrede des Kaisers Alexander bei der Jubelfeier im Artilleriemuseum.

Börse zu Posen.

Posen, 23. November. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt –. L. Kündigungspreis (50er) –,–, (70er) –, . (Loko ohne Faß) (50er) 49,90 (70er) 30,40.

Posen, 23 November. [Börsenbericht.]
Spiritus still. Loko ohne Faß (50er) 49,90, (70er) 30,30.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 23. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 22.			Not. v. 22.
Weizen ruhig			**Spiritus** matt		
pr. Novbr.-Dezbr.	186 50	186 50	unverst. mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	194 25	194 50	v. 50 M. loco o. F.	51 60	51 60
Roggen matt			„ Novbr. Dezbr.	50 50	50 60
„ Novbr.-Dezbr.	169 75	170 50	unverst. mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	170 75	171 50	v. 70 M. loco o. F.	32 10	32 20
Rüböl fester			„ Novbr.-Dezbr.	31 20	31 50
pr. April-Mai	65 20	64 80	„ April-Mai 1890	32 30	32 50
Hafer ruhig			„ November	31 70	31 90
pr. April-Mai 1890	160 25	160 50			

Kündig. in **Roggen** 50 Wspl. – Kündig. in **Spiritus** 60,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	102 30	102 30	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	97 80	97 75
Konsolidirte 4% Anl.	105 70	105 70	Poln. 5% Pfandbr.	62 90	62 90
Pos. 4% Pfandbriefe	101 50	101 50	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 80	57 60
Pos. 3½% Pfandbr.	99 90	99 90	Ungar. 4% Goldrente	86 30	86 40
Pos. Rentenbriefe	103 60	103 70	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	168 80	168 –
Oestr. Banknoten	172 20	171 65	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	102 80	102 30
Oestr. Silberrente	73 25	73 20	Lombarden (ultimo)	55 50	55 30
Russ. Banknoten	21[illegible] 30	215 95	**Fondstimmung**		
Russ. konf. Anl. 1871	– –	– –	behauptet		

Ostpr. Südb. E. S. A.	94 –	93 75	Pos. Provinz. B. A.	117 60	117 60
Mainz Ludwigshf. dto.	12[illegible] 60	124 75	Landwirthschft. B. A.	– –	– –
Marienb. Mlawka dto	65 25	64 90	Pos. Spritfabr. B. A.	– –	– –
Mekl. Franzb. Friedr.	162 40	162 40	Berl. Handelsgesellsch.	199 50	199 50
Warsch.-Wien. E. S. A.	197 1[illegible]	197 50	Deutsche B. Akt.	171 50	173 –
Galizier E. St. Akt.	79 50	79 90	Diskonto Kommandit	238 40	238 –
Russ. 4% konf. Anl. 1880	92 75	92 50	Königs- u. Laurahütte	174 90	175 –
dto. 6% Goldrente	113 50	113 9[illegible]	Dortm. St. Pr. La. A.	137 50	138 50
dto. zw. Orient. Anl.	65 60	65 50	Inowrazl. Steinsalz	50 –	49 90
dto. Präm.-Anl. 1866	150 50	150 10	Schwarzkopf	272 50	270 10
Italienische Rente	93 20	93 10	Bochumer	237 –	237 –
Rum. 6% Anl. 1880	105 6[illegible]	105 50	Gruson	189 50	189 50

Nachbörse: Staatsbahn 102 10 Kredit 168 70 Diskonto-Kom. 237 80
Russische Noten 215 2[illegible] (ultimo)

Stettin, den 23. November. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

		Not. v. 22.			Not. v. 22.
Weizen ruhig			**Spiritus** matt		
Nov.-Dez. a. Usan.	184 –	182 50	unverst. mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	– –	– –	v. 50 M. loco o. F.	50 80	50 80
April-Mai a. Usance	189 –	189 50	unverst. mit Abgabe		
April-Mai neue „	– –	– –	v. 70 M. loco o. F.	31 40	31 40
Roggen ruhig			pr. Novbr.-Dezbr.	30 70	30 80
Nov.-Dez. a. Usan.	165 –	165 –	pr. April-Mai	31 80	32 –
Nov.-Dez. neue „	– –	– –	**Rüböl** ruhig		
April-Mai a. Usance	168 –	168 –	pr. Novbr.-Dezbr.	71 –	71 –
April-Mai neue „	– –	– –	pr. April-Mai	65 –	65 –
			Petroleum ruhig	12 35	12 35

Petroleum loco versteuert Usance 1½ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 22. November, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	762	W 2	bedeckt	9
Aberdeen	763	S 3	bedeckt	9
Christiansund	762	OSO 3	wolkenlos	6
Kopenhagen	775	SSW 2	Dunst	4
Stockholm	765	NW 2	Regen	3
Haparanda	761	SW 2	wolkenlos	3
Petersburg	768	WNW 3	Nebel	4
Moskau	765	NW 2	Regen	3
Cork, Queenst.	763	S 7	Regen	12
Cherbourg	772	SSW 1	Dunst	9
Helder	773	SSO 1	Nebel	– 2
Sylt	773	S 1	Nebel	2
Hamburg	775	SO 2	Nebel 1)	– 3
Swinemünde	777	SSO 3	wolkenlos 2)	1
Neufahrwasser	778	SW 1	bedeckt	5
Memel	777	W 3	bedeckt	6
Paris	775	S 1	Nebel	– 3
Münster	775	NNO 1	heiter	– 5
Karlsruhe	778	NO 2	bedeckt	– 2
Wiesbaden	778	still	bedeckt	– 1
München	778	O 4	bedeckt	– 4
Chemnitz	779	SO 1	wolkenlos 3)	– 2
Berlin	777	SSO 3	wolkenlos 4)	– 1
Wien	780	SO 1	bedeckt	– 1
Breslau	779	SO 1	wolkenlos	1
Ile d'Aix	775	OSO 3	heiter	9
Nizza	777	O 2	wolkenlos	7
Triest	–			

1) Reif. 2) Reif. 3) Reif. 4) Reif.

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Ein Minimum ist nordwestlich von Schottland erschienen und hat seinen Wirkungskreis über die Britischen Inseln und das Nordseegebiet ausgebreitet, während der Luftdruck über Oesterreich-Ungarn am höchsten ist. Das ruhige, theils heitere, theils neblige, sonst trockene im Westen kalte, im Osten milde Wetter dauert in Central-Europa fort. In West-Deutschland, sowie Holland, Belgien und im Innern Frankreichs herrscht leichter Frost; am kältesten, Minus 5 Grad, ist es in Münster.

Deutsche Seewarte.

Wetterprognose

für Montag, den 25. November,
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 24. November. Wolkig, bedeckt und trübe mit Regen, früh Nebel, zeitweise Sonnenschein und Aufklarung, lebhafte bis starke Winde, etwas wärmer. Strichweise Nachtfröste und Reif; auch stürmische Winde in den Seegegenden.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 22. November Mittags 2,46 Meter.
„ „ 23. „ Morgens 2,40 „
„ „ 23. „ Mittags 2,38 „

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 22. November Abends: 16,0 Normalkerzen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.